

„Fritz-Kiehn-Debatte“

**Offener Brief an Dr. Clemens Maier
und Pressespiegel**

27.10.08 – 28.11.08

Fabian Rothfuss
Stockacher Str. 180
78532 Tuttlingen
Tel. 07461/78496
Mobil: 0172/7152084
fabianrothfuss@web.de
<http://www.jusos-tuttlingen.de>



**An den Bürgermeister der Stadt Trossingen
Herrn Dr. Clemens Maier**

Tuttlingen, den 27.10.08

Sehr geehrter Herr Dr. Maier,

am 9. November 2008 werden sich Ereignisse, welche die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts entscheidend beeinflusst haben, erneut jähren. Der 90. Jahrestag der Ausrufung der Republik durch Philipp Scheidemann, der 85. Jahrestag des gescheiterten Hitler-Putsches, der 70. Jahrestag der Reichspogromnacht und der 20. Jahrestag des Falles der Berliner Mauer machen uns aufs Neue deutlich, dass Frieden, Freiheit und Demokratie keine Konstanten in der Geschichte unseres Landes waren.

Mit diesem Brief möchten wir als politische Jugendorganisation im Landkreis Tuttlingen mit einem Anliegen an Sie herantreten. Noch immer sind in der Stadt Trossingen eine Halle und ein Platz nach Fritz Kiehn benannt. Als aktive Demokratinnen und Demokraten können wir diesen Zustand nicht länger akzeptieren.

Fritz Kiehn gründete nach seinem Eintritt in die NSDAP 1930 die Trossinger Ortsgruppe und wurde deren Vorsitzender. In den darauf folgenden Landtags- und Reichstagswahlkämpfen war er einer der wichtigsten Agitatoren der NSDAP in Württemberg. Durch die beträchtlichen Geldspenden des mittelständischen Unternehmers schaffte es die NSDAP in Württemberg in bis dahin ungekanntem Ausmaß zu agieren und eine Massenpartei zu werden. Bis zu seiner Wahl in den Reichstag 1932 war Fritz Kiehn auch Kreisleiter der NSDAP. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde er zum „Kreisinspektor zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ernannt. Seine Aufgabe bestand darin, politisch missliebige oder jüdische Beamte aus dem Staatsdienst zu entlassen. Damit war er für die Durchführung der Gleichschaltung in der Region verantwortlich.

Fritz Kiehn trat 1933 in die SS ein und stieg dort, insbesondere aufgrund seiner großzügigen finanziellen Zuwendungen, schnell auf. 1938 wurde er in den „Freundeskreis Reichsführer SS“ aufgenommen. Damit gehörte er zu einem Zirkel von ausgewählten Industriellen, die die SS und das Regime massiv unterstützten.

Seit 1934 war Fritz Kiehn Präsident der Wirtschaftskammer für Württemberg Hohenzollern. Dieses Amt und seine Position in der SS ermöglichten es ihm als „Führer der württembergischen Wirtschaft“ ab 1938 sein Unternehmen durch die „Arisierung“ von Firmen jüdischer Eigentümer zu vergrößern.

Im Winter 1944/45 beherbergte er mehrmals Heinrich Himmler und dessen Stab in seiner Trossinger Villa.

Nachdem sich Fritz Kiehn im März 1945 aus Trossingen abgesetzt hatte, wurde er im Mai in Innsbruck festgenommen und blieb bis 1949 inhaftiert. Nach einem langen

Entnazifizierungsverfahren, bei dem Zeugen mit Nazi-Vergangenheit für ihn aussagten, wurde er im Dezember 1949 von der Spruchkammer Tübingen als „minderbelastet“ eingestuft. 1954 wurde er auf Basis des Zweiten Straffreiheitsgesetzes sogar amnestiert.

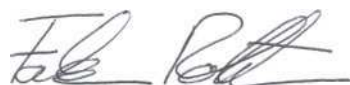
Nach seiner Entnazifizierung gelang Fritz Kiehn ein reibungsloser Wiedereinstieg in die Gesellschaft. 1953 wurde er mit der höchsten Stimmenzahl in den Trossinger Gemeinderat gewählt. Durch seine Spendenbereitschaft für Trossinger Vereine und Institutionen eroberte er wieder seinen alten Platz in der Trossinger Honoratiorengemeinschaft. 1955 gab ihm die Stadt Trossingen seine nach dem Krieg aberkannte Ehrenbürgerwürde von 1935 zurück. 1957 finanzierte er den Neubau einer Großsporthalle zu einem großen Teil. Diese Halle wurde daraufhin nach ihm benannt und trägt den Namen „Fritz-Kiehn-Halle“ bis heute. 1960 benannte man den Platz zwischen dem Gasthaus „Rose“ und dem Efka-Werk zum 75. Geburtstag des Ehrenbürgers in „Fritz-Kiehn-Platz“.

Der Name Fritz Kiehn steht unweigerlich für das Dritte Reich und für die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft, die ihre Vergangenheit nicht aufarbeitete und sie verdrängte.

Wir bitten Sie, dass Sie sich als Bürgermeister der Stadt Trossingen für eine Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes einsetzen.

In seiner weltweit beachteten und anerkannten Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985 sagte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker: „Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird“. Wir Jusos sind uns dieser Verantwortung bewusst.

Hochachtungsvoll



Fabian Rothfuss
(Juso-Kreisvorsitzender)



André Landau
(Vorsitzender Juso-AG Trossingen)

Offener Brief

Jusos fordern Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle

TROSSINGEN (sz) - In einem offenen Brief an Bürgermeister Dr. Clemens Maier fordern der Juso-Kreisvorsitzende Fabian Rothfuss und der Vorsitzende der Trossinger Jusos André Landau das Stadtoberhaupt auf, sich für eine Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes einzusetzen.

Die Jusos hatten beschlossen, sich an Maier zu wenden, da sich mit dem 9. November Ereignisse jähren, die die historische Verantwortung bewusst machten. „Als aktive Demokraten können wir diesen Zustand nicht länger akzeptieren“, so die SPD-Nachwuchsorganisation, die in ihrem Brief ausführlich die Vita Kiehns beleuchtet.

Kiehn habe nach seinem Eintritt in die NSDAP 1930 die Trossinger Ortsgruppe gegründet und wurde deren Vorsitzender. Bei Wahlkämpfen sei er einer der wichtigsten Agitatoren der

NSDAP in Württemberg gewesen. Durch die „beträchtlichen Geldspenden“ des mittelständischen Unternehmers habe es die NSDAP in Württemberg geschafft, eine Massenpartei zu werden. Bis zu seiner Wahl in den Reichstag 1932 sei Fritz Kiehn Kreisleiter der NSDAP gewesen. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde er zum „Kreisinspektor zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ernannt. Seine Aufgabe sei gewesen, politisch missliebige oder jüdische Beamte aus dem Staatsdienst zu entlassen. „Damit war er für die Gleichschaltung in der Region verantwortlich“, so die Jusos.

Kiehn trat 1933 in die SS ein und stieg dort, „insbesondere aufgrund seiner großzügigen finanziellen Zuwendungen“, schnell auf. 1938 wurde er in den „Freundeskreis Reichsführer SS“ aufgenommen. Damit gehörte er zu einem Zirkel von ausgewählten In-

dustriellen, die die SS und das Regime „massiv unterstützten“. Seit 1934 war Kiehn Präsident der Wirtschaftskammer für Württemberg Hohenzollern. Dieses Amt und seine Position in der SS ermöglichten es ihm laut Jusos als „Führer der württembergischen Wirtschaft“ ab 1938 sein Unternehmen durch die „Arisierung“ von Firmen jüdischer Eigentümer zu vergrößern. Im Winter 1944/45 beherbergte er mehrmals Heinrich Himmler und dessen Stab in seiner Trossinger Villa.

Als „minderbelastet“ eingestuft

Nachdem sich Kiehn im März 1945 aus Trossingen abgesetzt hatte, wurde er im Mai in Innsbruck festgenommen und blieb bis 1949 inhaftiert. Nach einem langen Entnazifizierungsverfahren, wurde er im Dezember 1949 von der Spruchkammer Tübingen als „minderbelastet“ eingestuft.

1954 wurde er auf Basis des Zweiten Straffreiheitsgesetzes amnestiert.

Nach seiner Entnazifizierung gelang Kiehn ein reibungsloser Wiedereinstieg in die Gesellschaft. 1953 wurde er, so der Brief, mit der höchsten Stimmenzahl in den Trossinger Rat gewählt. Durch seine Spendenbereitschaft für Vereine und Institutionen überbot er seinen alten Platz. 1955 gab ihm die Stadt seine nach dem Krieg aberkannte Ehrenbürgerwürde von 1935 zurück. 1957 finanzierte er den Bau einer Großsporthalle größtenteils. „Diese wurde nach ihm benannt und trägt den Namen bis heute.“ 1960 benannte man den Platz zwischen Gasthaus Rose und Efka-Werk zum 75. Geburtstag des Ehrenbürgers in „Fritz-Kiehn-Platz“. Für die Jusos stehe der Name Kiehn „für das Dritte Reich und die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft, die ihre Vergangenheit nicht aufarbeitete und verdrängte“.

„Kiehn steht für Drittes Reich“

Jusos fordern Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes

In einem offenen Brief fordern der Juso-Kreisvorsitzende Fabian Rothfuss und der Vorsitzende der Juso-AG Trossingen, André Landau, Trossingens Bürgermeistermeister Dr. Clemens Maier auf, sich für eine Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes einzusetzen.

Trossingen. Die Jusos hatten bereits auf ihrer Sitzung am 30. Juni beschlossen, sich im Herbst an Bürgermeistermeister Maier zu wenden, da sich mit dem 9. November 2008 Ereignisse jähren, die die historische Verantwortung einmal mehr bewusst machen. „Als aktive Demokratinnen und Demokraten können wir diesen Zustand nicht länger akzeptieren“, so die SPD-Nachwuchsorganisation.

„Fritz Kiehn gründete nach seinem Eintritt in die NSDAP 1930 die Trossinger Ortsgruppe und wurde deren Vorsitzender. In den darauffolgenden Landtags- und Reichstagswahlen kämpfte er einer der wichtigsten Agitatoren der NSDAP in Württemberg“, heißt es in einer Pressemitteilung. Durch die beträchtlichen Geldspenden des mittelständli-

chen Unternehmers habe es die NSDAP in Württemberg in bis dahin ungekanntem Ausmaß geschafft zu agieren und eine Massenpartei zu werden. Bis zu seiner Wahl in den Reichstag 1932 sei Fritz Kiehn auch Kreisleiter der NSDAP gewesen.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme sei er zum „Kreisinspektor zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ernannt worden. Die Jusos: „Seine Aufgabe bestand darin, politisch missliebige oder jüdische Beamte aus dem Staatsdienst zu entlassen. Damit war er für die Durchführung der Gleichschaltung in der Region verantwortlich.“

Fritz Kiehn sei 1933 in die SS eingetreten und dort, insbesondere aufgrund seiner großzügigen finanziellen Zuwendungen, schnell aufgestiegen. 1938 sei er in den „Freundeskreis Reichsführer SS“ aufgenommen worden. Damit habe er zu einem Zirkel von ausgewählten Industriellen gehört, „die die SS und das Regime massiv unterstützten“.

Seit 1934 sei Fritz Kiehn Präsident der Wirtschaftskammer für Württemberg-Hohenzollern gewesen. Dieses Amt und seine Position in der SS habe

es ihm als „Führer der württembergischen Wirtschaft“ ab 1938 ermöglicht, sein Unternehmen durch die „Arisierung“ von Firmen jüdischer Eigentümer zu vergrößern. Im Winter 1944/45 habe er mehrmals Heinrich Himmler und dessen Stab in seiner Trossinger Villa beherbergt.

Nachdem sich Fritz Kiehn im März 1945 aus Trossingen abgesetzt hatte, sei er im Mai in Innsbruck festgenommen und bis 1949 inhaftiert worden. „Nach einem längeren Entnazifizierungsverfahren, bei dem Zeugen mit Nazi-Vergangenheit für ihn aussagten, wurde er im Dezember 1949 von der Spruchkammer Tübingen als „minderbelastet“ eingestuft. 1954 wurde er auf Basis des Zweiten Straffreiheitsgesetzes sogar amnestiert“, heißt es in der Pressemitteilung weiter.

Nach seiner Entnazifizierung sei Fritz Kiehn ein reibungsloser Wiedereinstieg in die Gesellschaft gelungen. 1953 sei er mit der höchsten Stimmzahl in den Trossinger Gemeinderat gewählt worden und habe sich durch seine Spendenbereitschaft für Trossinger Vereine und Institutionen wieder seinen alten Platz in der

Trossinger Honoratiorengemeinschaft erworben. 1955 habe ihm die Stadt Trossingen seine nach dem Krieg aberkannte Ehrenbürgerwürde von 1935 zurückgegeben. 1957 habe er den Neubau einer Großsporthalle zu einem großen Teil finanziert. Diese Halle sei daraufhin nach ihm benannt und trage den Namen „Fritz-Kiehn-Halle“ bis heute. 1960 habe man den Platz zwischen dem Gasthaus „Rose“ und dem Bfka-Werk zum 75. Geburtstag des Ehrenbürgers in „Fritz-Kiehn-Platz“ umbenannt. Für die Jusos stehe der Name Fritz Kiehn „unweigerlich für das Dritte Reich und für die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft, die ihre Vergangenheit nicht aufarbeitete und sie verdrängte“.

„In seiner weltweit beachteten und anerkannten Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985 sagte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker: ‚Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird‘. Wir Jusos sind uns dieser Verantwortung bewusst“, heißt es in der Pressemitteilung abschließend. eb

Neue Rottweiler Zeitung – online 28.10.2008, 15:21:53 Uhr

<http://www.nrwz-online.de/v5/region/00023387>

Offener Brief an Bürgermeister Dr. Clemens Maier

Jusos fordern Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes

REGION ROTTWEIL, 28. Oktober (pm) - In einem offenen Brief an Trossingens Bürgermeister Dr. Clemens Maier fordern der Juso-Kreisvorsitzende Fabian Rothfuss und der Vorsitzende der Juso-AG Trossingen André Landau, das Stadtoberhaupt auf, sich für eine Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes einzusetzen.

Die Jusos hatten bereits auf ihrer Sitzung am 30. Juni beschlossen, sich im Herbst an Bürgermeister Maier zu wenden, da sich mit dem 9. November 2008 Ereignisse jähren, die die historische Verantwortung einmal mehr bewusst machten.

„Als aktive Demokratinnen und Demokraten können wir diesen Zustand nicht länger akzeptieren“, so die SPD-Nachwuchsorganisation in ihrer Pressemitteilung. „Fritz Kiehn gründete nach seinem Eintritt in die NSDAP 1930 die Trossinger Ortsgruppe und wurde deren Vorsitzender. In den darauf folgenden Landtags- und Reichstagswahlkämpfen war er einer der wichtigsten Agitatoren der NSDAP in Württemberg.

Durch die beträchtlichen Geldspenden des mittelständischen Unternehmers schaffte es die NSDAP in Württemberg in bis dahin ungekanntem Ausmaß zu agieren und eine Massenpartei zu werden. Bis zu seiner Wahl in den Reichstag 1932 war Fritz Kiehn auch Kreisleiter der NSDAP. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde er zum „Kreisinspektor zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ernannt. Seine Aufgabe bestand darin, politisch missliebige oder jüdische Beamte aus dem Staatsdienst zu entlassen. Damit war er für die Durchführung der Gleichschaltung in der Region verantwortlich.

Fritz Kiehn trat 1933 in die SS ein und stieg dort, insbesondere aufgrund seiner großzügigen finanziellen Zuwendungen, schnell auf. 1938 wurde er in den „Freundeskreis Reichsführer SS“ aufgenommen. Damit gehörte er zu einem Zirkel von ausgewählten Industriellen, die die SS und das Regime massiv unterstützten.

Seit 1934 war Fritz Kiehn Präsident der Wirtschaftskammer für Württemberg Hohenzollern. Dieses Amt und seine Position in der SS ermöglichten es ihm als „Führer der württembergischen Wirtschaft“ ab 1938 sein Unternehmen durch die „Arisierung“ von Firmen jüdischer Eigentümer zu vergrößern. Im Winter 1944/45 beherbergte er mehrmals Heinrich Himmler und dessen Stab in seiner Trossinger Villa.

Nachdem sich Fritz Kiehn im März 1945 aus Trossingen abgesetzt hatte, wurde er im Mai in Innsbruck festgenommen und blieb bis 1949 inhaftiert. Nach einem langen Entnazifizierungsverfahren, bei dem Zeugen mit Nazi-Vergangenheit für ihn aussagten, wurde er im Dezember 1949 von der Spruchkammer Tübingen als „minderbelastet“ eingestuft. 1954 wurde er auf Basis des Zweiten Straffreiheitsgesetzes sogar amnestiert.

Nach seiner Entnazifizierung gelang Fritz Kiehn ein reibungsloser Wiedereinstieg in die Gesellschaft. 1953 wurde er mit der höchsten Stimmenzahl in den Trossinger Gemeinderat gewählt. Durch seine Spendenbereitschaft für Trossinger Vereine und Institutionen eroberte er wieder seinen alten Platz in der Trossinger Honoratiorengemeinschaft. 1955 gab ihm die Stadt Trossingen seine nach dem Krieg aberkannte Ehrenbürgerwürde von 1935 zurück. 1957 finanzierte er den Neubau einer Großsporthalle zu einem großen Teil. Diese Halle wurde daraufhin nach ihm benannt und trägt den Namen ‚Fritz-Kiehn-Halle‘ bis heute. 1960 benannte man den Platz zwischen dem Gasthaus ‚Rose‘ und dem Efka-Werk zum 75. Geburtstag des Ehrenbürgers in ‚Fritz-Kiehn-Platz‘.“

Für die Jusos stehe der Name Fritz Kiehn „unweigerlich für das Dritte Reich und für die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft, die ihre Vergangenheit nicht aufarbeitete und sie verdrängte“.

„In seiner weltweit beachteten und anerkannten Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985 sagte der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker: ‚Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird‘. Wir Jusos sind uns dieser Verantwortung bewusst.“, schreiben sie in der Pressemitteilung.

Entnazifizierung

Die Umbenennung des Fritz-Kiehn-Platzes und der gleichnamigen Halle in Trossingen fordern jetzt die Jungsozialisten des Kreises in einem Schreiben an Bürgermeister Dr. Clemens Maier. Sie begründen dies mit der Nazi-Vergangenheit des Namensgebers, der Kreisleiter der NSDAP und SS-Mitglied war. Kiehn war Industrieller und Ehrenbürger der Stadt.

Leserbrief

Die neue Diskussion um den Trossinger Fritz Kiehn und den Umgang mit seiner Vergangenheit geht weiter. (Siehe auch Lokales auf einen Blick). In folgendem Leserbrief antwortet Juso-Kreisvorsitzender Fabian Rothfuss auf den Leserbrief von Thomas Birk in der Ausgabe vom 5. November.

Diskussion war nicht nachhaltig genug

Uns Jusos ist bekannt, dass es in der Vergangenheit bereits (Gott sei Dank!) Diskussionen um Fritz Kiehn, den nach ihm benannten Platz und die nach ihm benannte Halle gab. Beteiligt haben wir uns daran aber nicht. Denn 1980 war noch keiner der im Landkreis Tuttlingen aktiven Jusos geboren, und 2000 war auch noch niemand von uns politisch engagiert.

Offensichtlich wurde die Diskussion um die Umbenennung des Fritz-Kiehn-Platzes und der Fritz-Kiehn-Halle aber damals nicht nachhaltig genug geführt. Deshalb haben wir uns in einem offenen Brief mit der Forderung nach einer Umbenennung zu Wort gemeldet.

Für historische Verantwortung ist es nie zu spät. Und für uns als im Landkreis Tuttlingen ansässige politische Jugendorganisation fängt die historische Verantwortung vor der eigenen Haustüre an. In diesem Zusammenhang lassen wir uns auch nicht in politische Sippenhaft nehmen.

Fabian Rothfuss, Stockacher Str. 180
78532 Tuttlingen, Juso-Kreisvorsitzender

Leserbrief

In Trossingen bahnt sich eine Diskussion um die Namen von Fritz-Kiehn-Halle und Fritz-Kiehn-Platz an. Nachdem die Jusos in einem Offenen Brief an Bürgermeister Dr. Clemens Maier die Umbenennung von Halle und Platz wegen Kiehns Nazi-Vergangenheit gefordert haben (im Artikel „Jusos fordern Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle“ vom 29. Oktober), ging jetzt bei uns ein Leserbrief zum Thema ein.

Forderung ist kalter Kaffee

Originell ist diese Forderung nicht, und kalter Kaffee schmeckt bekanntermaßen nicht besser, wenn er zum dritten Mal aufgewärmt wurde. Als Fritz Kiehn im Jahre 1980 verstarb, versuchte ein ehemaliger Redakteur dieser Zeitung, die Rolle Kiehns während der Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Das gleiche Szenario wiederholte sich, als 2000 Hartmut Berghoff und Cornelia Rauh-Kühne in einem zweifellos nicht schlechten Buch Kiehns Rolle erhellten. Jeder Trossinger, der sich für die Geschichte seiner Stadt im 20. Jahrhundert interessiert, kennt die Geschehnisse von damals und weiß auch, dass zwischen 1933 und 1945 teilweise hochrangige Nationalsozialisten Kiehn ihre Aufwartung machten. Es liegt mir fern, die zwölf Jahre des NS-Regimes in irgendeiner Weise zu bagatellisieren. Dies allein schon deshalb, weil man heutzutage dem Zeitgeist entsprechend sofort in die rechte Ecke gestellt wird, wenn man nicht dem politischen „Mainstream“ entspricht.

Vielleicht sollten sich diejenigen Herren von der SPD-Nachwuchsorganisation einmal Gedanken darüber machen, mit welchen Leuten zusammen der medienwirksame Partylöwe Wowereit unsere Bundeshauptstadt Berlin regiert und ruiniert. Dies sind die gleichen Leute, die der erste SPD-Vorsitzende nach dem Krieg, Kurt Schumacher, als „rotlackierte Nazis“ bezeichnete. Vielleicht haben die Jungsozialisten vergessen, dass auch viele namhafte Sozialdemokraten während des SED-Regimes ihr Leben lassen mussten, weil sie für ihre Ideen eintraten.

Dass die bundesdeutsche Nachkriegsgesellschaft ihre Vergangenheit nicht aufgearbeitet, sondern verdrängt hat, ist zwar richtig, jemand, der aber einer Partei angehört, die mit Leuten wie Gysi, Bisky und Konsorten zusammenarbeitet, sollte aber nicht mit Steinen werfen, wenn er im Glashauss sitzt.

Thomas Birk, Trossingen

Fritz Kiehn - Nazi oder Wohltäter?

Jusos entfachen Kiehn-Diskussion neu

TROSSINGEN - Fritz Kiehn, der Wohltäter – Fritz Kiehn, der Nazi. Ein offener Brief der Jusos an Trossingens Bürgermeister Dr. Clemens Maier, in dem sie die Umbenennung von Fritz-Kiehn-Halle und Fritz-Kiehn-Platz fordern, hat in Trossingen wieder die Diskussion um die Vergangenheit des Trossinger Unternehmers entfacht.

Von Eric Zerm
und Verena Oklmann

„Ich habe die Jusos zu diesem Schritt ermutigt, weil ich der Meinung bin, dass die Umbenennung jetzt wirklich überfällig ist“, sagt Dieter Goerlich, Vorsitzender der SPD-Ortsgruppe. „Stellen Sie sich vor, Sie sind zum Beispiel mit einem Franzosen bei der Halle und er will wissen, wer Fritz Kiehn war. Was sagen Sie denn dann?“ fragt Goerlich. Für richtig empfände er es, die Halle und den Platz nach einem wirklich demokratischen Politiker zu benennen.

„Für historische Verantwortung ist es nie zu spät“, äußert sich Fabian Rothfuss, Juso-Kreisvorsitzender. „Und für uns als im Landkreis Tuttlingen ansässige politische Jugendorganisation fängt die historische Verantwortung vor der eigenen Haustüre an.“

„Ich wäre nach wie vor dafür, zumindest den Fritz-Kiehn-Platz umzubenennen, um ein Zeichen zu setzen, dass wir uns von der NS-Zeit distanzieren“, äußert sich Bündnis 90/Die Grünen-Gemeinderätin Susanne Reinhard-Klotz zum Thema. Große Hoff-



Hat erneut die Diskussion entfacht: Fritz Kiehn und seine nationalsozialistische Vergangenheit.

nungen, dass sich das umsetzen lässt, hat sie aber nicht.

Mit den Worten „kalter Kaffee“ beschreibt der Trossinger Thomas Birk die Forderung der Jusos. Dabei bezieht er sich auf die Diskussion, die zuletzt im Jahr 2000 durch die Kiehn-Biografie von Hartmut Berghoff und Cornelia Rauh-Kühne ausgelöst wurde. Die braune Vergangenheit Kiehns kochte seit seinem Tod 1980 immer wieder hoch. So thematisierte Bernd Guido Weber 1982 „ein Trossinger Tabu“. Daraufhin wurde Weber in einem Leserbrief für seinen Mut gelobt, ein anderer sprach von „Verunglimpfung“, ein weiterer sah die Anstandspflicht verletzt, weil Weber schlecht

über einen Toten schreibe. Sprengstoff war auch Claus Hinrich Casdorffs Buch „Weihnachten 1945 – Ein Buch der Erinnerungen“, das 1994 in der „Trossinger Zeitung“ thematisiert wurde unter der Überschrift „Massenmord-Planer und SS-Chef Himmler fühlt sich in Trossingen wohl“.

Kiehn engagiert sich

Dass Fritz Kiehn nach dem Krieg ein anderes Gesicht bekam und sich sehr für die Menschen und die Stadt engagierte, ist für viele Bürger und Stadträte aber ein Anlass, ihm den Namen von Platz und Halle nicht abzuerkennen. „Meiner Meinung nach hat Fritz Kiehn zwei Leben geführt. Eines zur Zeit des Nationalsozialismus und eines danach“, sagt CDU-Fraktionsvorsitzender Clemens Henn. Nach dem Krieg sei er ein vorbildlicher Unternehmer gewesen. „Ich bin auf keinen Fall dafür, Platz und Halle umzubenennen“, sagt Hans Trümper, (CDU). „Dann müsste man auch die Kirchenglocken abhängen, die Fritz Kiehn ge-

spendet hat.“ Kiehn habe nach dem Krieg viel Gutes bewirkt und habe sein Verhalten während der NS-Zeit auch bereut. Auch die Bläserbuben und die Stadtkapelle gäbe es ohne Kiehn nicht. „Man kann Dinge aus der Vergangenheit nicht ändern, man muss dazu stehen“, ist die Meinung von Heinz Messner (Freie Wähler). Halle und Platz nach so vielen Jahren umzubenennen, hätte auch etwas mit Verdrängung zu tun. Darüber hinaus ist er der Meinung, dass es jungen Menschen nur bedingt zustehe, auf diejenigen zu zeigen, die die NS-Zeit wirklich erlebt hätten.

Sehr zögerlich geht die SPD-Fraktion im Gemeinderat mit dem Thema um. Voreinigen Jahren sei der Antrag, die Halle umzubenennen, abgelehnt worden, daher werde sie jetzt keinen weiteren Versuch starten, heißt es.

Bürgermeister Dr. Clemens Maier hat unterdessen die Jusos zu einem Gespräch ins Rathaus eingeladen. Halle und Platz jetzt umzubenennen, dafür sieht er keinen Anlass. „Seit 2000 liegt ja keine neue Sachlage vor.“

Auf einen Blick

Vom NS-Agitator zum Wohltäter

Fritz Kiehn (1885-1980) ist umstritten. Während der Weimarer Republik trat der Unternehmer 1930 in die NSDAP ein und gründete die Trossinger Ortsgruppe. In Wahlkämpfen trat er als NS-Agitator auf. Auf seinem Werk wehte schon vor 1933 die Hakenkreuzflagge. Der Ausbruch des Krieges vergrößerte seinen Einfluss.

Nach dem Krieg schien seine Karriere beendet. Doch nachdem er bei der Entnazifizierung als „minderbelastet“ eingestuft worden war, gelang ihm der Wiederaufstieg. In Trossingen entwickelte er sich zu einem der spendierfreudigsten Menschen und wurde 1953 mit einer großer Stimmenzahl in den Gemeinderat gewählt.

Ansichtssache

Von Ausnahmen abgesehen scheinen in der Diskussion um Fritz Kiehns Vergangenheit inzwischen endlich die Argumente und nicht die Emotionen zu zählen. Damit ist in Trossingen vielleicht der richtige Zeitpunkt gekommen, das Kapitel Fritz Kiehn noch einmal zu thematisieren – und zwar diesmal sachlich.

Offener Brief eröffnet Chance

Von Eric Zerm

Kann ein früher begangenes Unrecht durch gute Taten in der späteren Zeit wieder gutgemacht werden? Manche Trossinger sind der Meinung: Ja. „Ich denke, dass man den Mann endlich zu Frieden lassen soll“, meint beispielsweise Karl-Heinz Hänsel, 78 Jahre alt. Was zur NS-Zeit geschehen ist, sei schlimm genug, „aber wir sollten die alten Zeiten nun ruhen lassen.“ Außerdem habe sich Kiehn nach dem Krieg um die Stadt verdient gemacht. Renate Michelmann (41 Jahre) wiederum ist der Meinung, dass ein neuer Name für die Halle die Nazi-Vergangenheit nicht ändern könne. Der 78-jährige Paul Fetzer argumentiert, dass Kiehn für die Stadt viel Gutes getan habe. Und „wenn die Menschen es damals für richtig hielten, dem Unternehmer auf diese Weise zu danken, warum sollten wir das heute korrigieren?“

Auch viele Gemeinderäte sehen beide Seiten der Person Fritz Kiehn. Den Nazi einerseits und den sozialen Unternehmer und spendablen Freund der Stadt Trossingen andererseits. Und sie haben mit diesem Umstand ihren Frieden gefunden.

Kann also einfach alles so bleiben, wie es ist? - So einfach ist es nicht. Der Offene Brief der Jusos und ihre Forderung nach einer Umbenennung von Platz und Halle eröffnet wohl die letzte Chance, das Kapitel Fritz Kiehn noch einmal sachlich aufzugreifen, solange es noch Zeitzeugen aus der NS-Zeit gibt. Sachlich wohl gemerkt, so dass jeder die Chance bekommen kann, seine Argumente für oder wider Fritz Kiehn vorzubringen, ohne von jemandem angefeindet zu werden. Vor 26 Jahren war Trossingen – wie die Reaktionen auf den Artikel über das „Trossinger Tabu“ zeigen – noch nicht so weit. Und auch 2000 eskalierte das Thema nach der Veröffentlichung der Kiehn-Biografie sehr schnell und zog schließlich sogar einen „Stern“-Artikel nach sich, mit dem viele Trossinger sehr unglücklich waren. Jetzt gibt es die Chance, es diesmal richtig zu machen. Das Gespräch zwischen Bürgermeister Dr. Clemens Maier und den Jusos könnte ein Anfang sein.

Leserbrief

Zum Offenen Brief der Jusos an Bürgermeister Dr. Clemens Maier sowie unseren Artikel „Jusos entfachen Kiehn-Diskussion neu“ in der gestrigen Ausgabe erreicht uns folgender Leserbrief:

Neue Kiehn-Diskussion ist nicht notwendig

Da liegt die Nachwuchsorganisation der SPD im Landkreis Tuttlingen im politischen Wachkoma und schafft es plötzlich, für Schlagzeilen zu sorgen. Dafür gebührt den Jusos mein Respekt!

Eine neuerliche und völlig überraschende Thematisierung des Kapitels Fritz Kiehn scheint aber weder historisch noch politisch notwendig zu sein. Kiehn ist nun einmal Teil der Trossinger Geschichte - im Guten wie im Schlechten - neue Forschungsergebnisse, die Kiehn in einem anderen als bislang schon bekannten Licht erscheinen lassen würden, gibt es nicht. Wäre es nicht sinnvoller, die Jusos würden sich mit tagesaktuellen Fragen wie der weltweiten Bank- und Finanzkrise beschäftigen? Wo bleibt hier eine dezidierte und in Teilen wohl auch berechtigte Kapitalismuskritik? – Fehlzeige – Was macht die Aufarbeitung der jüngeren deutschen Geschichte, der Aufarbeitung der DDR-Diktatur? Leider hört man da sehr sehr wenig, wengleich ich dafür Verständnis habe. Schließlich kuschelt man gerne mit der SED-Nachfolgepartei und diskutiert vielleicht schon in Hinterzimmern über die Bildung einer Volksfrontregierung in Deutschland getreu dem Motto von Erich Honecker „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“

Und irgendwann heißt dann das Fußballstadion neben der Fritz-Kiehn-Halle „Stadion der Freundschaft“.

Jürgen Vosseler, Trossingen

Leserbrief

Die Diskussion um Fritz-Kiehn-Halle und-Platz in Trossingen setzt sich fort. Ein weiterer Leserbrief zu diesem Thema ist bei uns eingegangen.

Trossingen war keine „braune Hochburg“

Es ist Mehrheitsmeinung unter den politisch Verantwortlichen in Trossingen, dass die Namen „Fritz-Kiehn-Platz“ und „Fritz-Kiehn-Halle“ bestehen bleiben. Das muss respektiert werden.

Kiehn war eben nicht nur der fanatische Nationalsozialist, der sogar zum Freundeskreis des SS-Führers Heinrich Himmler gehörte, sondern der vorbildliche, sozial eingestellte Arbeitgeber und Mäzen vieler Trossinger Institutionen, Vereine und Kirchengemeinden. Es sollte aber endlich auch einmal sichtbar gemacht werden, dass es vor und im Dritten Reich ein „anderes Trossingen“ gab, das nicht zur Gefolgschaft von Fritz Kiehn gehörte. Die Partei Fritz Kiehns, die NSDAP, bekam bei allen freien Wahlen bis zum März 1933 niemals über 35 Prozent der Stimmen in Trossingen, hatte also nie die Mehrheit der Trossinger hinter sich. Trossingen war keine „braune Hochburg“, wie manchmal behauptet wird. Erst als alle Parteien außer der NSDAP verboten waren, bekam diese natürlich, wie überall, 99 Prozent.

Im Gedenken an die Kiehn- und Hitler-Gegner in Trossingen möchte ich vorschlagen, dass hier endlich auch wie in anderen Orten Straßennamen nach Widerstandskämpfern benannt werden. Ich denke an Graf Stauffenberg, Hans und Sophie Scholl, an Eugen Bolz, den von den Nazis hingerichteten ehemaligen württembergischen Staatspräsidenten, oder an den bewundernswerten Einzelkämpfer Georg Elser, dessen Attentatsversuch auf Hitler leider ebenfalls gescheitert ist. Nichts könnte das zweigeteilte Bewusstsein der Trossinger in Bezug auf Fritz Kiehn besser dokumentieren, als wenn im Straßenbild neben Fritz Kiehn die Widerstandskämpfer präsent wären.

Reinhard Hohner, Trossingen

Leserbriefe

Zur Diskussion um die Namensgebung von Fritz-Kiehn-Halle und Fritz-Kiehn-Platz haben wir weitere Leserbriefe erhalten.

Kiehns Taten dienten seinem Fortkommen

Es ist keine Frage des Zeitpunktes dieses Briefes, ganz im Gegenteil, es ist immer richtig, darauf hinzuweisen, was die Historie von Fritz Kiehn bedeutet. Wenn man diese kennt, ist es verwunderlich, dass es Leute in Trossingen gibt, die seine Person für ehrenswert halten. Falls man den Historikern glauben darf, dann hat er fast nie etwas unternommen, was nicht seinem politischen und wirtschaftlichen Fortkommen diene. Also auch nicht die Wohltaten, welche er für Trossingen nach dem Krieg schaffte. Das an diesem Geld Blut klebte, ist wohl zweifelsfrei. Anscheinend ist es bei den Opfern des Nationalsozialismus, beziehungsweise deren Sprechern noch nicht angekommen, was sich in der Provinz abspielte, denn solche ehrgeizigen Leute wie Fritz Kiehn hat Hitler auf dem Land gebraucht, um seine Politik gnadenlos voranzutreiben. Bemerkenswert ist die Aktualität zum Jahrestag der Reichspogromnacht: Kiehn bereicherte sich durch kostengünstige Übernahme von jüdischen Industriebetrieben. Jusos sind nun mal jung, und damit kommt für sie irgendwann der Zeitpunkt, an dem sie sich mit der Geschichte beschäftigen und das aufarbeiten, was hier die Generationen vor ihnen nicht geschafft haben. Es bleibt zu hoffen, dass sich dies ein promovierter Theologe und Bürgermeister zu Herzen

nimmt, der die Details der Trossinger Geschichte ebenfalls noch nicht so lange kennt.

Ralf Staud,
Emmingen-Liptingen

Fritz Kiehn ist nicht vorzeigbar

Mit unsachlichen Äußerungen versuchen Trossinger Bürger und Stadträte, den jetzigen Zustand zu erhalten. Beispielsweise wird ernsthaft vorgetragen, dass es ohne Kiehn keine Stadtkapelle gäbe. Heinz Messner (Freie Wähler) will es jungen Leuten „nur bedingt“ zugestehen, „auf diejenigen zu zeigen, die die NS-Zeit wirklich erlebt hätten“. Diese Einschüchterung lenkt vom Wesentlichen ab. Es geht nicht darum, auf einen Menschen zu zeigen. Nach Kiehn sind ein öffentlicher Platz und eine öffentliche Halle benannt. Demnach muss die öffentliche Rolle Kiehns bewertet werden. Kiehns öffentliche Rolle ist wesentlicher Bestandteil des 3. Reichs in unserer Region und ganz Württemberg. Für die Bewertung kann nicht ausschlaggebend sein, dass Kiehn nach der NS-Zeit genauso großzügig gegenüber Stadt und Vereinen war, wie zuvor gegenüber NSDAP und SS. Manche Trossinger sehen Kiehn vielleicht vorwiegend als Unternehmer und Gönner der Stadt. Doch nach außen ist Fritz Kiehn nicht vorzeigbar – insbesondere für eine Hochschulstadt. Zumal Kiehn nie aufrichtige Reue zu zeigen brauchte und sein Verhalten während der NS-Zeit später leugnete. Bürger und Politiker sollten sich endlich die Frage stellen, ob es keine geeigneteren Namen für Platz und Halle geben

kann.
André Landau,
Juso-AG-Vorsitzender

Den Namen zu ändern, wäre ehrlich

Es ist schon eine Trossinger Eigenheit, dass es einen Fritz-Kiehn-Platz und eine ebenfalls nach Fritz Kiehn benannte Sporthalle gibt. Der Platz zumindest symbolisiert mit seiner Benennung eine Anerkennung des verdienten Bürgers und Stadtrates F. K.

Die Haltung und Aktivitäten Fritz Kiehns während des 3. Reichs, seine enge Verbindung zu führenden Nazi-Größen und die Förderung lokaler NSDAP-Strukturen hingegen kann ich, wie viele andere Trossinger Bürger auch, keinesfalls akzeptieren. Der Platz wurde nach einem prominenten Unterstützer des 3. Reichs benannt – das kann so nicht bleiben. Respekt schulden wir den Widerständlern gegen die Diktatur, nicht deren Unterstützer.

Als Lösung kann ich mir zwei Wege vorstellen: den Namen des Platzes ändern, das wäre die ehrliche und demütige Entscheidung. Oder eine Tafel gut sichtbar anbringen, auf der über die politische Verwicklung Fritz Kiehns im 3. Reich informiert wird. Der Stadtrat möge dazu die Auslöser der Debatte



Fritz Kiehn, wie ihn viele Trossinger noch kennen.

einladen und befragen.
Dr. med. Wolfgang Steuer,
Trossingen

Verantwortung für das Heute ist wichtig

Die berühmte „Vergangenheitsbewältigung“ hat offensichtlich mal wieder Hochkonjunktur. Von Tuttlingen initiiert, sollen in Trossingen Jusos die Stadt „vor ihrer Haustür“ vom Namen Kiehn bereinigen. Ist nichts Neues und wird auch durch Wiederholung nicht nützlicher. Fritz Kiehn, man kann über ihn denken was man will, ist nach vier Jahren Internierungshaft offiziell als „minderbelastet“ eingestuft worden. Für die Stadt Trossingen hat er enorm viel getan – vielleicht als Sühne? 1933 war nur möglich als Folge eines verlorenen Krieges, einer Wirtschaftskrise unbeschreiblichen Ausmaßes und einer nicht zu bewältigenden Arbeitslosigkeit. Und wie sieht es heute aus? Die „historische Verantwortung“ haben die zu tragen, die damals lebten. Und sie haben sie – oft bitter genug – getragen. Die jungen Menschen heute können das „damals“ nicht beurteilen, sie haben die Verantwortung für die Gegenwart, sie sollen aufmerksam sein, um zu verhindern, dass das alles nicht noch einmal passiert. Damit können sie „nachhaltig“ und zukunfts-trächtig wirken. Ein wiederholtes Herumwühlen in der Vergangenheit entbehrt jeden Sinnes. Vergangenheit ist vergangen und nicht zurückholbar. Das Heute, mit dem Blick auf Morgen, ist eine lebensnotwendige Aufgabe.
Dr. Karin Berg-Kotterba,
Trossingen

Leserbrief

Zur Diskussion um Fritz Kiehn haben wir einen weiteren Leserbrief bekommen.

Kiehns Name käme nicht mehr in Frage

Zum Leserbrief des Jürgen Vosseler in der Samstagsausgabe möchte ich Folgendes bemerken: Die Jungsozialisten in der SPD sind die Jugendorganisation der SPD. Sie sind aber nicht an Themen gebunden, sondern suchen sich diese selbst. Dabei sind sie schon öfter auf unbequeme Themen gestoßen. Sie haben aber die demokratische Diskussion in der Gesellschaft weiter getrieben, das ist nicht nur ihr Recht, sondern auch ihre Aufgabe. Auch die erneute Diskussion um die Benennung von Fritz-Kiehn-Halle und -Platz zeigt, dass die Jusos ihre Aufgabe, demokratische Diskussionen auszulösen, wahrnehmen. Da wir heute die Vorgänge während der Nazidiktatur viel besser kennen als zur Zeit der Namensgebung der öffentlichen Einrichtung, ist es nur legitim, die Benennungen in Frage zu stellen. Und niemand wird wohl ernstlich bestreiten, dass heute, wenn neu entschieden würde, dieser Name nicht mehr zur Diskussion stünde.

Die SPD ist eine selbstständige Partei. Sie suchte sich ihre Koalitionspartner selbst, und das muss nicht immer die CDU sein. Dass dies der CDU nicht immer gefällt, liegt in der Natur der Sache, von daher es ist der zweite Teil des Vosseler'schen Leserbriefes nicht wert, kommentiert zu werden.

Ich habe als Ortsvereinsvorsitzender von dieser Aktion des Kreisverbandes und Ortsverbandes der Jungsozialisten im Vorfeld gewusst und sie ausgesprochen gerne dazu ermuntert, in dieser Richtung tätig zu werden. Ich hoffe, dass durch die jetzt losgetretene Diskussion in Trossingen eine Weiterentwicklung stattfindet, auch vor dem Hintergrund, dass aus Trossingen mindestens vier Sozialdemokraten ins KZ auf dem Großen Heuberg verschleppt worden sind.
Dieter Görlich, SPD-Ortsvereinsvorsitzender, Trossingen

Fritz Kiehn

Straßen taufen nach Widerstandskämpfern

TROSSINGEN (vok) - Im Zuge der regen Diskussion um eine mögliche Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes in Trossingen hat sich Bürgermeister Dr. Clemens Maier am Mittwochabend mit Vertretern der Jungsozialisten zu einem Gedankenaustausch getroffen. Anlass waren zahlreiche Leserbriefe.

Diese hatten sich unter anderem auf einen Brief der Jusos an das Stadtoberhaupt selbst bezogen. Die jungen Sozialdemokraten wiesen darin auf die NS-Vergangenheit Kiehns hin und forderten aus diesem Grund die Umbenennung der Sporthalle und des Fritz-Kiehn-Platzes.

Zu einer neuen Namensgebung soll es in beiden Fällen jedoch nicht kommen. Allerdings sicherte Maier den Jusos zu, zukünftig neue Straßen oder Plätze in Trossingen nach Widerstandskämpfern des Zweiten Weltkriegs zu benennen. „Diesen Vorschlag, den Reinhart Hohner in einem Leserbrief gemacht hat, finde ich sehr gut“, sagte der Bürgermeister gestern. „Wir wollen ein potenzielles Missverstehen der Person Fritz Kiehn vermeiden.“ Kiehn hatte sich nach seiner Aktivität in der NS-Zeit als Unternehmer für die Stadt Trossingen stark gemacht. Die Gesprächspartner seien sich einig darüber gewesen, dass ein Mehrheitsbeschluss des Gemeinderats zur Umbenennung nicht zustande käme.

Antrag

CDU-Fraktion will an Widerständler erinnern

TROSSINGEN (pm) - Die CDU-Gemeinderatsfraktion greift einen der Vorschläge aus der Fritz-Kiehn-Diskussion auf und möchte im Gemeinderat beantragen, Schulen in Trossingen nach Widerstandskämpfern aus der NS-Zeit zu benennen. Für geeignet hält die CDU die Namen der Geschwister Sophie und Hans Scholl, von Dr. Eugen Bolz und Georg Elser. „Alle stammen aus Württemberg, alle waren Widerstandskämpfer, alle haben den Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit ihrem Leben bezahlt.“ Beispielsweise könne die Realschule nach den Geschwister Scholl benannt werden, das Gymnasium nach Dr. Eugen Bolz und die Löherschule nach Georg Elser, so die CDU.

Fritz Kiehn

Jusos finden Idee der CDU gut

TROSSINGEN (pm) - Zum aktuellen Verlauf der Debatte um eine Umbenennung der Fritz-Kiehn-Halle und des Fritz-Kiehn-Platzes erklären der Vorsitzende der Juso-AG Trossingen André Landau und der Juso-Kreisvorsitzende Fabian Rothfuss: „Wir haben uns darüber gefreut, dass Bürgermeister Dr. Maier das persönliche Gespräch mit uns gesucht hat. Die Idee, Straßen oder Plätze in Trossingen nach Gegnern des NS-Regimes und Widerstandskämpfern zu benennen, begrüßen wir ausdrücklich. Mit den Namen können wir uns sehr identifizieren. Wir nehmen zur Kenntnis, dass in Trossingen momentan keine politische Mehrheit existiert, mit der sich die Forderung nach einer Umbenennung des Fritz-Kiehn-Platzes und der Fritz-Kiehn-Halle umsetzen lässt. Die Benennung eines öffentlichen Platzes und einer öffentlichen Halle nach Fritz Kiehn hatten wir nach wie vor für unpassend.“

Pfarrer kritisiert Wirtschaftsführer

TROSSINGEN - Mit kritischen Worten zu gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen hat der evangelische Pfarrer Torsten Kramer gestern auf dem Trossinger Friedhof die Opfer von Krieg und Verfolgung gewürdigt. Zahlreiche Bürger waren zur Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag gekommen.

Von unserem Redakteur
Michael Hochheuser

„Halten wir die Erinnerung wach an die Frauen und Männer des Widerstands, die man mundtot gemacht hat und umgebracht – sie haben keine Möglichkeit mehr zum Protest, wir müssen es tun“, sagte der Pfarrer. „Vielleicht können wir dies tun, indem wir unseren Schulen ihre Namen geben“, griff Kramer in seiner Ansprache den jüngsten Vorschlag der Trossinger CDU auf, Schulen in der Stadt nach Widerstandskämpfern zu benennen.

Er kritisierte jüngste verbale Ausrutscher von Politikern und Wirtschaftsexperten. „Angesichts der bürgerlichen Schelte an den Topmanagern Deutschlands wird von Wirtschaftsführern und Politikern vorschnell von einer Pogromstimmung gesprochen, ohne noch sensibel zu spüren, welches Terror und welches unendliche Leid sich historisch hinter diesem Wort verbergen.“

Der Pfarrer beklagte die „vielen Toten im Namen der Religionen“. Na-



Zahlreiche Bürger verfolgten gestern die Kranzniederlegung auf dem Trossinger Friedhof bei der Gedenkstunde zum Volkstrauertag, rechts Bürgermeister Dr. Clemens Maier, links Hans Trümper. Foto: Michael Hochheuser

hezu 4200 amerikanische Soldaten seien allein im Irak ums Leben gekommen, „die Anzahl der zivilen Opfer dieser Kriege wird sich wohl nie ganz feststellen lassen – Opfer eines Krieges, der mit Lügen begonnen wurde und mit Toten endet“.

Hans Trümper, Vorsitzender des Trossinger Ortsvereins Deutsche Kriegsgräberfürsorge, sagte, dass es wichtig sei, „über Vergangenes nachzudenken, um den Blick für die Zukunft zu öffnen“. Speziell junge Menschen müssten sich mit den schrecklichen Ereignissen der Weltkriege auseinandersetzen und daraus Rückschlüsse für die Zukunft ziehen. Passend zu diesen Worten trugen Schülerinnen und Schüler der Klasse 8a der Löherschule das Gedicht „Neben dem Feldtelefon“ von Ernst Maria Fischer vor, das sie mit ihrem Lehrer Peter Tritschler einstudiert hatten.

Auch der Schwachen gedenken

Bürgermeister Dr. Clemens Maier betonte, dass man auch der Verfolgung Fremder und Schwacher gedenken solle. Gemeinsam mit Trümper und Soldaten der deutsch-französischen Brigade aus Donaueschingen – auch eine Delegation der Reservistenkameradschaft war zur Gedenkstunde gekommen – legte er Kränze auf dem Friedhof nieder. Für nachdenkliche musikalische Zwischentöne sorgten der katholische Kirchenchor und das Blechbläserensemble der Stadtkapelle Trossingen.

Schura: Abstumpfung durch Informationsflut

TROSSINGEN-SCHURA - Tief in die Historie hat der Journalist Jörg Tisken gestern bei seiner Ansprache zum Volkstrauertag auf dem Schuraer Friedhof geblickt. Dabei ging er auch auf die aktuelle Diskussion um Fritz Kiehn in Trossingen ein. „Der Unternehmer war im Dritten Reich mit vielen Nazi-Größen vertraut“, sagte er. „Nach dem Krieg hat er nicht nur Arbeitsplätze geschaffen und galt bei seinen Mitarbeitern als sehr sozial eingestellter Chef, sondern er hat auch viel für öffentliche Einrichtungen gespendet. An seiner Person lässt sich sicher noch lange diskutieren, ob es gerechtfertigt war, einen Parteigänger der Nazidiktatur durch die Namensgebung öffentlicher Einrichtungen zu ehren“, sagte Tisken. „Man kann dazu stehen, wie man will – der jungen Generation zu verwehren, dazu Fragen zu stellen, kann man sicher nicht.“

Die jüngere Generation kenne die Geschehnisse der beiden Weltkriege nur noch vage aus Büchern, Zeitungsartikeln und Fernsehdokumentationen. „Sie ist, was die tägliche Informationsflut über Krieg, Terror und Gewalt angeht, vielleicht schon allzu abgestumpft, als dass sie davon bewegt oder gar erschüttert sein könnte.“ Deshalb sei die Beibehaltung des Volkstrauertags wichtig.

Fritz Kiehn

FDP-Fraktion wirft Trossinger CDU Opportunismus vor

TROSSINGEN - Fritz Kiehn und kein Ende: Die FDP-Fraktion im Gemeinderat wirft der CDU vor, mit ihrem Vorschlag, Schulen nach Widerstandskämpfern der NS-Zeit zu benennen, Wahlkampf zu betreiben. Realschulleiter Bernhard Kuon steht einer Umbenennung als „Gegengewicht“ indes aufgeschlossen gegenüber.

Von unserem Redakteur
Michael Hochheuser

Die Jusos im Landkreis Tuttlingen, „die zu Problemen der Region konstruktiv wenig beizutragen haben“, hätten ein Thema hochgekocht, das „in Trossingen mehrfach ausreichend behandelt und abgehakt wurde“, heißt es in einer

Stellungnahme der FDP. Die Initiative zur Umbenennung von Fritz-Kiehn-Halle und -Platz komme nicht aus der Mitte der Gesellschaft, sondern von deren linkem Rand.

Die Trossinger CDU mache „in vorseilendem Gehorsam mit der eiligen Benennung von Schulen nach den Namen von Widerstandskämpfern die Sache zum Wahlkampfthema und wertet sie damit erst publikumswirksam auf“, kritisiert die FDP-Fraktion. Die Halle bleibe trotzdem die Fritz-Kiehn-Halle. „Dieser Opportunismus dient der Sache in keiner Weise und stellt die CDU argumentativ auf eine Stufe mit den Jusos.“ In Trossingen seien andere Probleme zu lösen, so die FDP. „Wir möchten vermeiden, dass dieses Thema zur Dauerbeschäftigung wird und die Ratsfraktionen ihre Kräfte in einem Wettstreit um die Benennung

von möglichst vielen Schulen, Hallen, Straßen, Plätzen nach Widerstandskämpfern verschleifen.“

SPD: Nach Pädagogen benennen

Neue Vorschläge brachte gestern der SPD-Ortsvereinsvorsitzende Dieter Goerlich ins Spiel. Wenn die Trossinger Schulen umbenannt würden, könnte man ihnen Namen von Pädagogen geben, die im Dritten Reich Widerstand leisteten. Als Beispiele nannte er Janusz Korczak, ein polnischer Lehrer, der mit seinen behinderten Schülern ins Konzentrationslager ging und dort ums Leben kam. „In Schweningen gibt es eine Korczak-Schule“, so Goerlich. Denkbar sei auch Adolf Reichwein, Pädagoge und SPD-Mitglied, der ebenfalls gegen die Nazis opponierte. Heinz Messner, Fraktionschef

der Freien Wähler, schlägt vor, die Straßen künftiger Neubaugebiete nach Widerstandskämpfern zu benennen. Es gebe in Deutschland nach Recherchen der Freien Wähler 375 Geschwister-Scholl-Schulen. Trossingen brauche nicht noch eine weitere.

Bernhard Kuon, Rektor der Realschule, sagte gestern, dass er grundsätzlich für eine Beibehaltung des Namens „Realschule Trossingen“ sei. „Die Schule hat einen guten Namen, der steht für sich.“ Wenn ein Beiname hinzukomme, dürfe dieser keine „Floskel“ sein, sondern Ausdruck im schulischen Programm finden, so Kuon. „Eine andere Qualität“ bekomme die Diskussion, wenn ein neuer Name der Schule ein Gegengewicht zu Fritz-Kiehn-Halle und -Platz bilden solle. „Dann wäre es keine lapidare Namensgebung mehr.“

Die Neckarquelle, 19.11.08

FDP will keine Kiehn-Debatte

Die Debatte um Fritz Kiehn in Trossingen beschäftigt nun auch den Gemeinderat. In der kommenden Sitzung soll darüber diskutiert werden, ob mit der Benennung der Schulen nach Widerstandskämpfern ein Gegengewicht gesetzt werden soll. Doch es gibt Widerstand.

Am kommenden Montag wird sich der Gemeinderat unter Tagesordnungspunkt vier mit der Frage auseinandersetzen, wie die Diskussion um den bekennenden Nationalsozialisten in Trossingen weiter verläuft. Der CDU schwebt vor, der Fritz-Kiehn-Halle und dem gleichnamigen Platz ein „Gegengewicht“ entgegenzusetzen, in dem die weiterführenden Schulen nach Widerstandskämpfern benannt werden sollen. Doch die FDP hat bereits im Vorfeld der öffentlichen Sitzung am kommenden Montag Bedenken angemeldet. Der Vorstoß der CDU wird dort unter Wahlkampfgetöse im Hinblick auf die Kommunalwahlen im kommenden Jahr abgetan. Die FDP-Gemeinderatsfraktion um Dr. Hilmar Fleischer, Willy Walter, Christian Obergfell und Thomas Springer wirft der CDU vor, eine Initiative „von der linken Ecke“ damit aufzuwerten. Bekanntlich hatten die Jusos des Landkreises Tuttlingen die Diskussion neu entfacht, was zu vielen Leserbriefen führte. „Ausreichend behandelt und abgehakt“ sei dieses Thema, heißt es nun in einer Stellungnahme der FDP auf den CDU-Vorstoß. „Dieser Opportunismus dient der Sache in keiner Weise und stellte die CDU argumentativ auf die Stufe mit den Jusos“, heißt es dort weiter. Die CDU mache in vorausgehendem Gehorsam mit der eiligen Benennung von Schulen nach den Namen von Widerstandskämpfern die Sache zum Wahlkampfthema und werte sie damit erst publikumswirksam auf. Das sieht man bei der CDU anders. Mit dem Antrag habe man lediglich auf eine Diskussion reagiert, die es eben nach dem Vorstoß der Jusos ohnehin gegeben habe, sagte deren Fraktionssprecher Clemens Henn. Am Rande eines Besuchs der Fraktion an der Realschule wurde dieses Thema am gestrigen Dienstag auch mit Realschulrektor Bernhard Kuon erörtert. Der betonte zunächst, dass die Bereitschaft nicht sonderlich groß sei, der Schule einen Namen zu geben. Mit der Benennung werde ein „kategorischer Imperativ“ gesetzt, der nicht so einfach einzulösen sei, so Kuon. Als Reaktion auf die derzeitige Kiehn-Debatte kann sich der Rektor aber durchaus vorstellen, mit der Benennung der Schule nach Widerstandskämpfern ein Zeichen zu setzen. In einer Gesamtlehrerkonferenz werde man demnächst über dieses Thema beraten. Bei der FDP dürfte er damit keine Freunde gewinnen. Dort würde man die Kiehn-Debatte am liebsten zu den Akten legen. „Wir haben in Trossingen wahrlich andere Probleme zu lösen als diese“, heißt es der Stellungnahme. Und weiter: „Wir möchten auf jeden Fall vermeiden, dass dieses Thema zur Dauerbeschäftigung wird und die Fraktionen des Stadtrates die Kräfte in einem Wettstreit um die Benennung von möglichst vielen Schulen, Hallen, Straßen und Plätzen nach Widerstandskämpfern verschleifen.“ Das Zünglein an der Waage angesichts der bevorstehenden Diskussion dürften nun die Freien Wähler sein. Doch auch in der zweitstärksten Gemeinderatsfraktion will man mehrheitlich dem Antrag der CDU nicht folgen, wie FWV-Fraktionschef Heinz Messner gestern gegenüber der NECKARQUELLE betonte. Auch Messner will sich nach eigenem Bekunden nicht von den Jusos unter „Zugzwang“ setzen lassen, wie er gestern auf Anfrage betonte. Er schlägt stattdessen vor, die Straßen künftiger Neubaugebiete nach Widerstandskämpfern zu benennen. Es gebe in Deutschland nach Recherchen der Fraktion 375 Geschwister-Scholl-Schulen. Trossingen brauche nicht noch eine weitere. Auch die SPD verfolgt andere Ziele: Ortsvereinsvorsitzender Dieter Goerlich plädiert dafür, Schulen nach Pädagogen zu nennen, die in der Zeit des Nationalsozialismus' Widerstand leisteten, wie etwa Janusz Korczak.

Leserbrief

Zu unserem gestrigen Artikel in der Diskussion um Fritz Kiehn haben wir einen Leserbrief erhalten.

„Polemik wird der Sache nicht gerecht“

Die vor Wochen wieder aufgeflammete Diskussion um Fritz Kiehn und den nach ihm benannten Platz/Halle wurde nicht von der CDU veranlasst. Die CDU-Fraktion hat sich aber mit ihrem Antrag dieser Diskussion gestellt, anders als FDP und Freie Wähler. Auch Bürgermeister Dr. Maier hat das Thema aufgegriffen und die Initiatoren der Diskussion zu einem Gespräch ins Rathaus eingeladen. Was hat das alles mit Opportunismus zu tun?

Sachliche Kritik am Vorgehen der CDU ist in Ordnung, bloße Polemik wird der Sache nicht gerecht. Am kommenden Montag wird der Antrag der CDU im Gemeinderat beraten werden. Auf die dann hoffentlich sachlichen Beiträge unserer Kollegen sind wir gespannt.

Clemens Henn
Sprecher der Trossinger CDU-Fraktion

Leserbrief

Zur Diskussion um Fritz Kiehn ist ein weiterer Leserbrief eingegangen.

Maier-Äußerung ist missverständlich

Sehr geehrter Herr Dr. Maier, „Wir wollen ein potentielles Missverstehen der Person Fritz Kiehn vermeiden“, werden Sie im Gränzböten vom 14. November zitiert. Ich verstehe diesen Satz nicht. Heißt das: Fritz Kiehns Lebenslauf wird auch heute noch von der Mehrzahl der Trossinger Bürger verstanden und diese haben kein Problem damit, täglich über den „Fritz-Kiehn-Platz“ zu laufen oder ihre Kinder zur Ertüchtigung an Körper und Seele in die „Fritz-Kiehn-Sporthalle“ zu schicken (Dr. Karin Berg-Kotterba), oder bedeutet es, dass das Thema „in Trossingen mehrfach ausreichend behandelt und abgehakt wurde“ und „wir möchten vermeiden, dass dieses Thema zur Dauerbeschäftigung wird und die Ratsfraktion ihre Kräfte in einem Wettstreit um die Benennung von möglichst vielen Schulen, Hallen, Straßen, Plätzen nach Widerstandskämpfern verschleißt“ (FDP-Fraktion Trossingen, Gränzböte vom 19. November 2008). Oder heißt das: sich der Angst vor dem Abgrund, der sich am 30. Januar 1933 bei der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch den Reichspräsidenten Hindenburg auftrat, zu stellen, oder es immer noch nicht zu können? 1945 waren es dann 55 Millionen Tote. Ihrer zu gedenken (Volkstrauertag), und auch nicht um sie trauern zu können heißt dann, dass „ein Mehrheitsbeschluss des Gemeinderats zur Umbenennung nicht zustande käme“.

Also warten wir dann, der Souverän, das deutsche Volk, noch ein, zwei oder auch drei Generationen bis zur Umbenennung dieses Platzes in einen der Sozialdemokraten aus Trossingen, die ins KZ auf dem Großen Heuberg verschleppt wurden.

Oder ich wage es mir kaum, auszumalen: im Superwahljahr 2009 geht ein „Ruck“, ein seelischer, durch Trossingen und Baden-Württemberg und ganz Deutschland, angesteckt durch Barack Obama, und wir wählen Volksvertreter, die in einer Minute beschließen, den Platz umzubenennen in „Barack-Obama-Platz“.

Bernd Hollmach, Tuttlingen

Fritz-Kiehn-Debatte

Schulen behalten Namen

TROSSINGEN (hoc)- Die Trossinger Schulen behalten – zumindest vorerst – ihre bisherigen Namen. Die CDU-Fraktion hat, konfrontiert mit Vorwürfen, Wahlkampf zu betreiben, am Montag im Gemeinderat ihren Antrag zur Umbenennung der Schulen nach Widerstandskämpfern vorerst zurückgezogen.

Die Debatte um den Trossinger Nationalsozialisten Fritz Kiehn hatte den Vorschlag ausgelöst. Um ein verbales „Gegengewicht“ zu Fritz-Kiehn-Halle und -Platz zu schaffen, hatte die CDU angeregt, weiterführende Schulen der Stadt mit Beinamen von Widerstandskämpfern im Dritten Reich wie Dr. Eugen Bolz oder Georg Elser zu ver-

sehen. Dies hatte unter anderem die örtliche FDP kritisiert, die darin ein Wahlkampfmanöver ausgemacht hatte. Bürgermeister Dr. Clemens Maier berichtete im Rat von Gesprächen mit Schulleitern. Deren „einheitliche Meinung“ sei gewesen, dass eine Umbenennung mit dem Selbstverständnis der Schulen einhergehen müsse. Der Vorschlag sei bei den Rektoren auf „offene Ohren“ gestoßen – jedoch wollten sich diese einen neuen Namen „nicht unbedingt vorschreiben lassen“. Hans Trümper sagte, dass nun nach der Kommunalwahl „Nägel mit Köpfen“ gemacht werden sollen. Die Stadtverwaltung soll danach einen „passablen Vorschlag“ unterbreiten zu möglichen Umbenennungen.

Leserbrief

Als Antwort auf den Leserbrief von Bernd Hollmach am Dienstag, 25. November, haben wir einen weiteren Leserbrief erhalten.

Fritz-Kiehn-Debatte wird lächerlich

Sehr geehrter Herr Hollmach! Wenn Zitat, dann bitte richtig. Über den Fritz-Kiehn-Platz kann ich uneinträchtig laufen; meine „Kinder zur Ertüchtigung an Körper und Seele in die Fritz-Kiehn-Halle zu schicken“ habe ich weder gesagt noch geschrieben.

Allerdings muss ich gestehen, dass sich meine Kinder zum schulischen Sportunterricht in der Fritz-Kiehn-Halle aufgehalten haben, mein Hund auch gelegentlich. Unverletzt an „Körper und Seele“ sind alle wieder nach Hause zurückgekehrt. Nachfolgeschäden konnten bisher nicht festgestellt werden. Allmählich fängt die Sache an, lächerlich zu werden.

Dr. Karin Berg-Kotterba, Trossingen